





Unsere heutige Tagestour führt von Sendenhorst über Ahlen, Beckum-Roland und Neu-Beckum nach Ennigerloh. Dort wollen wir die historische Windmühle besichtigen, die vom Verein „Mühlenfreunde Ennigerloh e. V.“ gepflegt und unterhalten wird.

Auf dem Weg dorthin gibt es aber noch mehr zu sehen. So gelangen wir schon nach etwa 10 Kilometern auf den Werse-Radweg, der über zahlreiche „Erzählstationen“ mit sogenannten Infoblöcken ausgestattet ist. Diese geben Auskunft über Wissenswertes und Spannendes am Wegesrand und in den angrenzenden Orten.

Nahe Beckum besuchen wir das Naturschutzgebiet „Blaue Lagune“, wie der Dyckerhoff-See wegen seiner Türkisfärbung auch genannt wird. Hier sowie auch in Beckum Roland treffen wir auf Abschnitte der „Zement-Route“, die als Beckumer Radroute sicher auch einen eigenen Besuch wert ist und ebenfalls über Informations-Stationen verfügt.

Auf dem Rückweg halten wir noch an der Rückämper Kapelle, die als historischer Fachwerkbau an der Straße von Enniger nach Buddenbaum einen reizvollen Anblick bietet.



## Auf dem Werse-Radweg



Der Werse-Radweg verläuft auf 123 km steigungsarm durch den südlichen Kreis Warendorf mal direkt entlang der Werse, mal weiter abseits durch die von der Werse geprägte Landschaft. Er verbindet die Städte Beckum, Ahlen, Drensteinfurt, Sendenhorst, Oelde, Münster, Rheda-Wiedenbrück und Hamm mit ihren historischen und sehenswerten Ortskernen.

Aussichtstürme ermöglichen besondere Einblicke in die Landschaft. Von den 34 vorhandenen Infoblöcken entlang des Weges liegen insgesamt 6 Stationen (Nr. 11 – Nr. 16) auf unserer heutigen Route und lenken die Aufmerksamkeit auf verschiedene Themenschwerpunkte und Details.

### Station 16: Verings Mühle

Verings Mühle wurde etwa Mitte bis Ende des 17. Jh.s gebaut - vermutlich von den Herren von Ketteler, die zu dieser Zeit das Stau-recht für die Werse besaßen. Es durfte nämlich keineswegs jeder beliebig den Fluss stauen und eine Mühle betreiben. Schon unter Karl dem Großen war das Mühlenrecht sozusagen „königliche Chefsache“: Wem man es gewährte oder eben nicht - damit ließ sich trefflich Politik machen.

Über Jahrhunderte hinweg regelten Mühlenbann und Mühlenzwang im Detail, wer an welcher Stelle eine Mühle errichten durfte, wie weit entfernt die nächste zu sein hatte, wo man sein Getreide mahlen lassen musste, wie viel des Mahlguts der Müller zur Vergütung seiner Arbeit einbehalten durfte und wie viel an den Mühlenbesitzer und den Landesherrn abzuliefern war. Geflügelte Worte wie „jemandem das Wasser abgraben“ oder „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ haben hier ihren Ursprung.

Verstöße gegen die Mühlenordnung wurden damals mit äußerster Härte bestraft. Erst die Gewerbeordnung von 1845 ermöglichte einen freien Wettbewerb zwischen den Mühlen.

Weil übrigens die Werse wie auch die anderen Flüsse im flachen Münsterland keineswegs „rauschte“, also wenig Gefälle hatte, konnten die Mühlräder nicht durch die Geschwindigkeit des Wassers angetrieben werden. Darum entwickelte sich ein ganz eigener Mühlentyp mit Wehren, die das Wasser vor der Mühle möglichst hoch aufstauten, und mächtigen Mühlrädern, die durch das Gewicht des Wassers in Bewegung kamen.



## Station 15: Ahlen – Von der Ackerbürgergemeinde zum Industriestandort

Die Geburtsstunde der Stadt Ahlen schlug schon vor dem Jahr 800. Kaiser Karl der Große eroberte hier zu Beginn des 9. Jahrhunderts einen sächsischen Adelshof und schenkte das Gebiet dem Bischof von Münster. Dieser ließ eine der ersten Taufkirchen des Münsterlandes bauen – da, wo sich heute die gotische St. Bartholomäus-Kirche erhebt.

Die kleine Marktgemeinde entwickelte sich schnell, Ahlen wurde Mitglied der norddeutschen Hanse. Seit 1224 sind Stadtrechte bekannt. Doch ab dem 14. Jh. verhinderten Pest und Lepra, verheerende Stadtbrände und Kriege ein weiteres Aufblühen. Erst mit der Übernahme der Regierungsgewalt durch die Preußen 1816 und schließlich mit dem Bau der 1847 eröffneten „Cölln-Mindener-Eisenbahn“ wurde ein neues Zeitalter eingeleitet, und Ahlen entwickelte sich schnell zur Industriestadt. Zunächst wurde eine Emaille-Industrie aufgebaut, dann gab es eine kurze Zeit wirtschaftlicher Blüte durch den Strontianitbergbau, und schließlich wurde bei Ahlen Steinkohle gefunden, was die Stadt besonders nachhaltig prägte.



*Ahlen um 1860*

Von 1882/83 — aus der Zeit der ersten Industrialisierungsphase also — stammt auch die schmuckvolle Villa der Baronin von Kalkstein, die heute zusammen mit dem benachbarten modernen Neubau und dem eher bescheidenen Ackerbürgerhaus von etwa 1840 das Kunst-Museum Ahlen beheimatet: beredte Zeugen der Stadtgeschichte am Eingang zur Innenstadt Ahlens – damals wie heute.

## Station 14: Schwarzes Gold in Ahlen



*Zeche Westfalen 1959 mit den Fördergerüsten Wilhelm I und Wilhelm II (Quelle: Wikipedia)*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stieß man bei Probebohrungen auf Steinkohle: der Beginn der fast 100-jährigen Bergbaugeschichte Ahlens. Anders als im dicht besiedelten Ruhrgebiet wurde die Zeche Westfalen auf der grünen Wiese gegründet, was architektonische Konsequenzen hatte. Die Architekten Wilhelm Lang und Casper Maria Grod gruppierten alle Bauten streng entlang einer zentralen Erschließungsachse. Darum kann man in Ahlen noch heute den organisatorischen Betriebsablauf einer Zeche ganz genau erkennen.

1911 waren die ersten beiden Schächte ausgebaut - oder „abgeteuft“, wie es in der Fachsprache heißt. 1957 - auf der Höhe des Steinkohleabbaus - arbeiteten

4.100 Bergleute auf der Zeche und förderten über 1,7 Mio. t Steinkohle im Jahr. Während zu Beginn der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts im Ruhrgebiet bereits erste Zechen stillgelegt wurden, trieb man in Ahlen die Erschließung weiterer Kohlefelder voran. Das endgültige Aus für die Zeche Westfalen kam am 30.6.2000.

Schon seit 1996 wird intensiv an einer Umnutzung des Zechengeländes gearbeitet, denn dieses einzigartige Industriedenkmal soll auch weiterhin erhalten und mit neuem Leben gefüllt werden. Auch die Osthalde, wo die Bergleute früher die unter Tage anfallenden Berge (Steine) abluden, ist in dieses Konzept eingebunden, da sie mit ihrer Höhe von 169 Metern ü. NN als bedeutendes Landschaftsbauwerk gilt.

## Station 13: Land unter – Hochwasserschutz in Ahlen



Es war als würde die Natur zurückschlagen. Außergewöhnlich starke Niederschläge ließen am 3. Mai 2001 die Werse über die Ufer treten und überschwemmten in weniger als drei Stunden große Teile Ahlens. Am schwersten betroffen war die ehemalige Bergmannssiedlung, die „Kolonie“, wo das Wasser bis zu 1,80 Metern in den Straßen und Häusern stand. Das Hochwasser überraschte die Stadt völlig unvorbereitet. Zwar kamen glücklicherweise keine Menschen zu Schaden, die Sachschäden jedoch beliefen sich auf rund 20 Millionen Euro. (Bild: WN)

Im Stadtgebiet wurden zwischenzeitlich gefährdete Gebäude mit Erddeichen und Schutzmauern gesichert. Darüber hinaus gibt es Möglichkeiten, eine Flutwelle direkt zu beeinflussen, sprich: zu mindern. Das Werse-Entwicklungskonzept sieht darum eine 50-80 Meter breite von Menschenhand geschaffene „Sekundäraue“ vor. Das sind Wiesenbereiche links und rechts der Werse, wo sie sich wieder wie früher in vielen kleinen Kurven ihr Flussbett selbst sucht. Durch die Laufverlängerung des Gewässers verringert sich die Fließgeschwindigkeit des Wassers.

Hochwasser wie die Flutwelle von Ahlen treten nach statistischen Berechnungen etwa alle 100 Jahre oder seltener auf. Nach den verheerenden Rheinhochwassern 1993 und 1995 wurde in Nordrhein-Westfalen jedoch beschlossen, die Schutzmaßnahmen gezielt auszubauen. Auch entlang der Werse genießt Hochwasserschutz heute höchste Priorität. Zudem kann der Fluss gefahrlos in die Aue ausufern, wodurch in Verbindung mit dem Deich und dem Drosselbauwerk die in Richtung Stadtgebiet abfließenden Wassermengen um etwa 40% reduziert werden.

## Station 12: Lebendiger Fluss statt Wasserautobahn – Umbau der Werseae



Bevor die Menschen eingriffen, konnte sich die Werse in den Flächen links und rechts ihres Bettes ausbreiten. Erdmassen wurden an einer Stelle weggeschwemmt und anderenorts abgelagert, ständig bildeten sich neue Verzweigungen. Die Zone, in der sich diese Veränderungen abspielten, nennt man Aue. Bei Hochwasser war die Aue ein natürliches Auffangbecken, die vielfältige Gewässerstruktur erhöhte außerdem das Selbstreinigungsvermögen.

Als die Menschen jedoch nach der Aue griffen, um dort zu siedeln oder auf dem fruchtbaren Boden intensiv Landwirtschaft zu betreiben, versuchten sie, das Wasser zu zähmen. In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die Werse begradigt, der Fluss teilweise in ein künstliches Bett gezwungen: Maßnahmen, um Zu- und Ablauf zu kontrollieren und den Wasserspiegel exakt zu steuern. Die Werse wurde zur „Wasserautobahn“. Ein Unterfangen mit unerwünschten Nebenwirkungen.

Der Fluss geriet aus dem Gleichgewicht: weniger Fischarten, stärkere Verschmutzung - überall zeigte sich, wie schon kleine Eingriffe in das Ökosystem weitreichende Folgen haben.

Ende des vergangenen Jahrhunderts begann man umzudenken. Die Aue als natürlicher Hochwasserschutz und die Bedeutung einer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt wurden wiederentdeckt. Seither wurde die Werse gezielt „entfesselt“, sie bekam eine neue sogenannte „Sekundäraue“, in der sie nun wieder ihre Umgebung „selbst gestalten“ kann. Das Ergebnis ist ein Prozess ständiger landschaftlicher Veränderungen: schön anzusehen und immer wieder anders.

## Station 11: Zementrevier – Von der Industrielandschaft zur Kulturlandschaft

Die Kalk- und Mergellager der „Beckumer Berge“ wurden schon im Mittelalter ausgebeutet. Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jh. entwickelte sich dieser Wirtschaftszweig rasant, sodass Beckum zu einem der größten Zementreviere der Welt wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg kam es zu einem regelrechten Zementboom. Ständige Umbauten und technische Innovationen in den Anlagen steigerten Produktion und Wirtschaftlichkeit. In den 1960er Jahren produzierte eine moderne Zementfabrik 3.000 Tonnen pro Tag – doch zur gleichen Zeit war die Goldgräberstimmung der Nachkriegsjahrzehnte auch schon vorbei, ein gnadenloser Verdrängungswettbewerb setzte ein. Wo früher über 30 Zementfabriken standen, sind heute nur noch zwei große Werke übriggeblieben.

Aber auch sie stellen natürlich einen erheblichen Eingriff in Natur und Landschaft, in Boden und Wasserhaushalt dar. Die Rekultivierung und Umwidmung verlassener Steinbrüche ist darum eine Aufgabe, die mit viel Engagement und Einfallsreichtum umgesetzt wird. Und nicht erst seit gestern: Der stillgelegte Kalksteinbruch in Vellern wurde schon 1958 teilweise unter Naturschutz gestellt. Das Konzept einer modernen Mehrfachnutzung kann man hier im ehemaligen Steinbruch West in Augenschein nehmen, wo ein Biotopsee, ein Landschaftssee mit Badestelle sowie eine Niedrigenergiehaus- und eine Solarsiedlung entstanden.

### Beckums „Blaue Lagune“ – ein Hauch von Karibik



Ein Blick auf den Dyckerhoff-See in Beckum lässt uns kurz glauben, wir wären in der Karibik gelandet. Doch hierbei handelt es sich tatsächlich um das Münsterland! Wegen seines türkisfarbenen Wassers wird das Gewässer auch „Blaue Lagune“ genannt. Das Naturschutzgebiet, bestehend aus einem Biotopsee und einem Landschaftssee, ist ein ehemaliger Kalksteinbruch. Die beiden Seen werden durch einen Rad- und Wanderweg getrennt, auf dem sowohl der Werse-Radweg als auch die Zementroute verlaufen. Das ruhig gelegene Gebiet um den See lädt Erholungssuchende zu entspannten Spaziergängen, zum Verweilen oder Radtouren ein.

Damit sich das Naturschutzgebiet ungestört entwickeln kann, gilt für den Biotopsee ein ganzjähriges Betretungs- und Nutzungsverbot. Für den Landschaftssee gibt es ein Betretungs- und Nutzungsverbot in der Zeit vom 1. April bis zum 31. Oktober. Vom 1. November bis zum 31. März gilt ein Betretungs- und Nutzungsverbot zwischen 22 Uhr und 6 Uhr. Darüber hinaus gelten hier bestimmte Verhaltensregeln. Das heißt: Das Spazierengehen und Radfahren sind hier trotzdem jederzeit möglich – solange man die vorhandenen Wege dafür nutzt. Das Ufer gehört hier beispielsweise nicht dazu.

## Die Zementroute

Die Zementroute Beckum ist eine 27 km lange lokale Fahrradroute der Stadt Beckum. Sie verbindet nicht nur die Stadtteile Beckum, Neubeckum, Roland und Vellern, sondern auch die regionalen und überregionalen Radwege im Stadtgebiet wie den Werse-Radweg und die 100-Schlösser-Route.

Die Zementroute bietet großartige Eindrücke der früheren und heutigen industriellen Zementproduktion in Beckum. Sie führt entlang verlassener Stätten der Industriekultur hin zu den Landschaftsoasen, die sich wie eine Perlenkette durch das Zementrevier Beckum ziehen. Neben den Zementwerken bilden die in Betrieb befindlichen oder schon rekultivierten Steinbrüche mit ihrer vielfältigen Natur sowie die großen Landschaftsseen eine beeindruckende Kulisse für die Zementroute. An insgesamt 11 Stationen gibt es Hinweistafeln mit detaillierten Informationen rund um die Route.



## Der Rolandsee

### Oase im Grünen

Hinter der Bahntrasse der Westfälischen Landeseisenbahn in Roland gelangt man in eine andere Welt: Im ehemaligen Steinbruch Friedrichshorst des Unternehmens Dyckerhoff ist nach mehr als 40 Jahren Abbau Ruhe eingekehrt. Mitten im Rolandsee liegt eine Insel, die beim Abbau stehen gelassen wurde und nun als Felswand aus dem Wasser ragt - eine Besonderheit im Münsterland.

### Steinbruch Friedrichshorst

Der Rolandsee ist ein Überbleibsel des großen Steinbruchs Friedrichshorst. Er nimmt nicht mal ein Zwölftel der alten Abbaufäche ein. Der nördliche Teil wurde von 1940 bis 1981 erbaut. Südlich der Bundesstraße wurde hier von 1978 bis 2007 Kalkstein gewonnen.

### Wer war eigentlich Roland?

2010 wurde der Beckumer Ortsteil Roland 50 Jahre alt. Er entstand als Werkssiedlung der Zementindustrie. Die Bauerschaft in der Nähe heißt Friedrichshorst, wie damals auch die neben dem Steinbruch gelegene Bahnhofstestelle. Der Name

Roland entstammt dem „Portland Zementwerk Roland AG“, das 1909 in Höhe des ehemaligen Hofes Nordberg auf Initiative einiger Beckumer Bürger errichtet wurde. 1917 wurde das Werk von den Wicking-Werken übernommen, aber schon 1925 abgebrochen. Der Name blieb und bezeichnete später den Ortsteil. Straßennamen in Roland zeugen noch heute vom Zementwerk Auguste Viktoria (gegründet 1912), auch wenn es nie in Betrieb gegangen ist. Ein Beispiel ist die Viktoriastraße.

### Wohin mit dem Wasser?

Niederschlagswasser und seitlich zuströmendes Grundwasser müssen aus den Steinbrüchen abgepumpt werden und in den Werken als Brauchwasser genutzt oder in Bäche geleitet werden. Am Steinbruch Friedrichshorst lässt sich die Entwicklung der Entwässerung sehr gut nachvollziehen. Im Nordteil wurde am Tiefpunkt ein Gewässer zur Brauchwassernutzung angelegt. Später entstanden auch im Süden Teiche, die daran angeschlossen wurden. Und so fließt das Wasser heute aus mehreren Teichen und Bächen dem Friedrichshorster Bach zu.

# Die Windmühle – Wahrzeichen der „Drubbelstadt“ Ennigerloh

## Geschichte

Die heutige Mühle in Ennigerloh ist nicht die erste ihrer Art und hatte bereits mehrere Vorgänger. Aus dem Jahr 1498 stammt die erste urkundliche Erwähnung einer Mühle. Die heutige Mühle wurde allerdings erst 1869 vom Mühlenbauer Wiek aus Wadersloh für die Eheleute Franzgrote mit heimischen Bruchsteinen und drehbarer Kappe errichtet. Alle vorherigen Mühlen wurden zerstört und wiederaufgebaut, ihre Geschichte wurde begleitet von vielen tödlichen Unfällen und einer Reihe von Eigentümern und Müllern.

Frühere Mühlen waren Bockwindmühlen aus Holz, bei denen sich der ganze Mühlkörper drehte. Die heute noch vorhandene Mühle hat dagegen eine drehende Mühlenkappe und Flügel. Durch die deutlich verringerte Größe des Drehkörpers brauchte die Windmühle weniger Wind und arbeitete deutlich effizienter.

Die Mühle wechselte nach dem Bau bis Anfang des 20. Jahrhunderts fünfmal den Besitzer und noch häufiger den Mühlenpächter, was darauf hindeutet, dass die Erträge aus dem Mahlgewerbe in den Zeiten der Industrialisierung des Dorfes nicht sehr gut waren.

1923 erhielt die Mühle zwecks Modernisierung und Leistungssteigerung einen Elektroantrieb. Das bedeutete das Ende für den Betrieb der Mühle mit Windenergie. Trotz der Ausstattung mit einem Elektroantrieb musste sie dann aber Ende der 1920er Jahre stillgelegt werden. 1938 wurde sie schließlich von der Stadt Ennigerloh gekauft, aber nicht mehr für ihren ursprünglichen Zweck genutzt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Mühle „entkernt“, d. h. Mühlsteine und Mahlteile wurden ausgebaut, um die Räume anders nutzen zu können. Bis Anfang der 1960er Jahre diente sie als Treffpunkt der Pfadfinder und Jugendheim der Kirchengemeinde. Von 1964 bis 2007 war die Mühle das Domizil des Ballonsportclubs Ennigerloh. Seit 1984 steht sie unter Denkmalschutz.

## Sanierung der Windmühle

Trotz immer wieder durchgeführter Instandhaltungsmaßnahmen stellte der Ennigerloher Dieter Neitemeier in seiner Diplomarbeit im Bauingenieurwesen über die Ennigerloher Windmühle im Jahr 2006 fest, dass die Bausubstanz vor allem der tragenden Elemente sehr marode war. Die Mühle musste daher wegen akuter Einsturzgefahr für Besucher gesperrt werden. Die von der Stadt beim Land NRW beantragten Fördermittel zur Mühlensanierung wurden nicht bewilligt.

Im Jahr 2008 schlug die Stunde der neu gegründeten Ennigerloher Mühlenfreunde, denn als Verein hatte man zusätzlich die Möglichkeit, Mittel aus Stiftungsförderungen zu bekommen, die Kommunen nicht zur Verfügung gestellt werden. Dazu wurde ein umfangreicher Sanierungs- und Finanzierungsplan erarbeitet. Von 2008 bis 2011 konnte der größte Teil der Maßnahmen, bestehend aus Sicherung der tragenden Balken, Erneuerung Heizungs-, Elektro- und Sanitäranlagen, Neubau Treppen und Inneneinrichtung, Sanierung von Sichtmauerwerk, Mühlenstumpf, Mühlenwall und Außentreppen, neue Mühlenhaube sowie Reparatur der inneren Mühlentechnik erledigt werden. 2012 erfolgte dann abschließend die Montage neuer Flügel. Nun kann die Mühle wieder mit Wind betrieben werden.

Die Sanierungsarbeiten kosteten insgesamt 575.000 Euro. Sie wurden durch die Stadt Ennigerloh, die NRW-Stiftung, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Bezirksregierung Münster, den Landschaftsverband Westfalen-Lippe, zahlreiche Sponsoren und Förderer sowie durch die Mühlenstiftung selbst finanziert bzw. durch Eigenleistung erbracht.

## Heutige Nutzung der Mühle

Seit mehreren Jahren findet das Mühlenfest zu Pfingsten statt. Zu Beginn nur eine kleine Veranstaltung zum Aufstellen eines Maibaumes, entwickelte sich das Mühlenfest mittlerweile zu einem regelrechten Volksfest. Ausrichter des Mühlenfestes sind der Heimatverein Ennigerloh, der Verein Mühlenkinder des benachbarten Kindergartens, die Landjugend und die Realschule. 2010 beteiligte sich auch der CAL, ein Verein zur Pflege der Freundschaft zwischen Ennigerloh und der französischen Partnerstadt Lessay in der Normandie. Über 40 Franzosen waren Besucher des Festes und beteiligten sich an den vielen Aktionen.

Die Mühle selbst wurde von Grund auf saniert. Besucher können die Mühle und einen Teil der noch vorhandenen Mühlentechnik ansehen und einen Eindruck davon bekommen, wie früher Mehl hergestellt wurde.



## Planungen für die Zukunft

Die bereits bestehende Nutzung der Mühle als Veranstaltungs- und Besichtigungsort soll weiter ausgebaut werden. Außerschulischer Unterricht in der Mühle soll neben der Realschule auch für weitere Schulen möglich gemacht werden.

Zusätzliche Vereine haben die Möglichkeit, ihre Veranstaltungen und Aktionen in und um die Mühle herum zu gestalten und durchzuführen. Beispielsweise könnte die Landjugend und die örtlichen Landwirte das Feiern des Erntedankfestes bei der Mühle stattfinden und Ernten und Dreschen von Getreide gezeigt werden.

Geplant ist auch ein Verbundsystem mit anderen Mühlen und Vereinen in der Region, um eine Touristenroute zu entwickeln (ähnlich der Zementroute oder 100-Schlösser-Route). Künstler aus Ennigerloh dürfen in den Räumlichkeiten der Mühle ihre Werke und Exponate ausstellen.

Ein größeres Projekt für die Zukunft wird die Erarbeitung einer vollständigen Mühlenchronik sowie die funktionelle Instandsetzung der Mühlentechnik sein. Das Ziel ist die Wiederherstellung der Grundfunktionen, um die Mühle wieder mit Wind zu betreiben und das Spektakel der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

## Technik

Die Ennigerloher Mühle funktioniert nach dem Prinzip der Holländerwindmühle oder Kappenwindmühle. Bei dieser Art lassen sich die Mühlenkappe und die daran befestigten Windräder drehen. Im Vergleich zu den vorher verbreiteten Bockwindmühlen, wo sich der gesamte Mühlkörper drehte, muss jetzt viel weniger Gewicht bewegt werden, die Mühle lässt sich leichter in den Wind drehen und arbeitet effizienter.

Im Inneren besteht die Mühle aus einem recht komplizierten Gestänge zur Kraftübertragung auf den „Läuferstein“, der sich auf dem fest auf den Boden liegenden Mahlstein dreht und das Korn zu Mehl verwandelt. Eine Besonderheit der Ennigerloher Mühle ist der „Binnendreher“, durch den der Müller die Mühlenkappe vom Inneren der Mühle aus drehen kann. Nur drei Mühlen im lippisch-westfälischen Raum besitzen dieses moderne System.



Die Flügel (Nr. 1, ) sind mit der 5 m langen Flügelwelle (Nr. 4) verbunden die in einer Mulde auf dem „Katzenstein“(2) lagert.

Das mit der Flügelwelle verbundene Kammerad (Nr. 3), greift in den Bunkler der die senkrechte Königswelle (9) antreibt.

Die Königswelle steht auf einem Fußlager und treibt über das Stirnrad (Nr. 10) das Stockrad und somit die Mahlspindel an.

Die Mahlspindel trägt und treibt den oberen Stein, den Läuferstein, an. Der untere Mahlstein ist der Bodenstein der auf dem Fußboden liegt.

Die Mahlspindel geht durch eine Öffnung des Bodensteines und wird unter dem Deckenbalken von einem Fußlager getragen.

Das Mahlgut wird über einen Sackaufzug auf den Steinboden gezogen und läuft über einen Trichter zwischen die Mahlsteine um dort gemahlen zu werden.

Das fertige Mehl gelangte über eine Rutsche (Nr. 16) auf dem Mehlboden und wird in Säcke abgefüllt.

Entgegen der graphischen Darstellung besitzt die Mühle keinen „Steertdreher“(Nr. 9), sondern einen Binnendreher.

Dieses modernere System gibt es im lippisch-westfälischen Raum nur bei drei Mühlen.

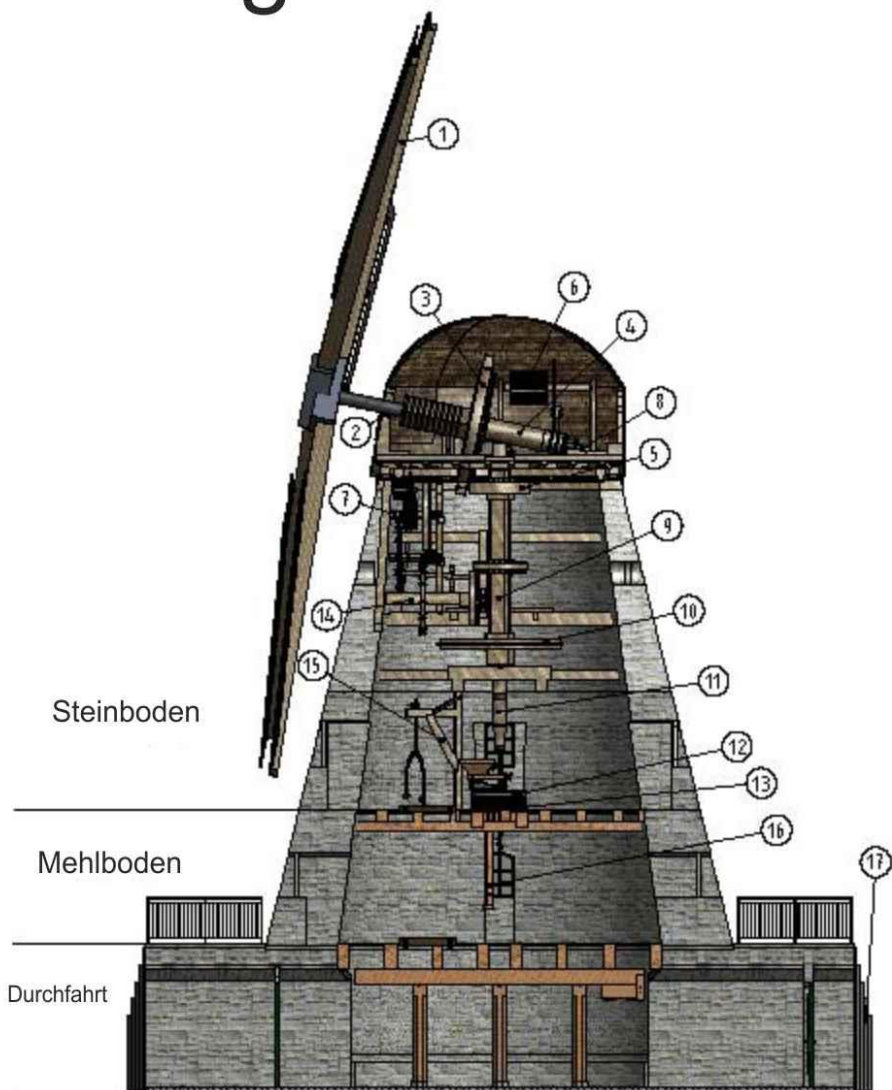
Der Binnendreher kann vom Müller im Innern der Mühle bedient werden, während der Steertdreher nur im Außenbereich bedient werden kann.

Die an der Südseite befindliche Haspel treibt fünf Zahnräder an. Das obere Zahnrad greift

in den Zahnkranz unter dem Kapp und bringt diesen und somit die Flügel in die richtige Position zum Wind.

Unter der Haspel befindet sich der Sackaufzug, über die Königswelle angetrieben wird.

# Ennigerloher Mühle



- 1 Flügel
- 2 Katzenstein
- 3 Kammrad
- 4 Flügelwelle
- 5 oberes Spindelrad
- 6 Bremse

- 7 Kappendrehmechanismus
- 8 Bremsbalken
- 9 Königswelle
- 10 Stirnrad
- 11 Steinwelle
- 12 Mahlstein

- 13 Bodenstein
- 14 Sackaufzug
- 15 Steinkran
- 16 Mehlrutsche
- 17 Erdwall

## Die Rückämper Kapelle

Die Rückämper Kapelle wurde in den Jahren 1685 bis 1687 von Rückämper Bauern zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit errichtet. Sie liegt ca. 2 Kilometer nördlich von Enniger an der heutigen Straße nach Buddenbaum.

In der Zeit vom 18. Juli 1794 bis 1802 fanden 8 französische Priester und ein Theologe, die während der französischen Revolution emigrierten, eine neue Heimat in Enniger. Sie nutzten die Rückämper Kapelle für die Feiern der heiligen Messe.

Auch Diebe machten vor der Rückämper Kapelle nicht halt und stahlen so in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1849 die hundert Pfund schwere Glocke. Diese konnte nur in Stücken wiedergefunden werden, welches nur durch Gießen einer neuen, 20 Pfund schweren Kapellenglocke behoben werden konnte. Mehr Glück hatte man im Februar des Jahres 1974, als eine aus Eichenholz geschnitzte Pietà gestohlen wurde. Der Dieb konnte überführt werden und so gelangte die Pietà zurück nach Enniger.

Im Jahre 1956 erfolgte eine Renovierung durch den Heimatverein Enniger, incl. Verrückung um 2 Meter nach Osten. 2003 wurde die komplette Westfront incl. Fachwerk erneuert und die Kapelle wurde auf ein neues Fundament gestellt.



Bildnachweis:

Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben: Heinz Braunsmann